

DJI Bulletin 62

Dossier

Familiäre Bereitschaftsbetreuung – Erfahrungen und Perspektiven

Berichte

Integration beginnt im sozialen Nahraum

Migration, Ethnie und
Geschlechterverhältnisse

Bildungsmaßnahmen gegen
Rechtsextremismus



Seite 1 Bericht

Familienbildung und Migration
Integration beginnt im sozialen Nahraum

Seite 2 Bericht

Gender- und migrationssensible Forschung am DJI
Migration, Ethnie und Geschlechterverhältnisse

Seite 3 Bericht

Wissenschaftliche Begleitung des Programms »Entimon«
Bildungsmaßnahmen gegen Rechtsextremismus

Seite 4 Dossier

Krisenintervention bei
Kindeswohlgefährdung
**Familiäre Bereitschaftsbetreuung –
Erfahrungen und Perspektiven**

Seite 8 Kurz informiert

Seite 9 Tagungen

Seite 11 Publikationen

Das **Deutsche Jugendinstitut e. V.** ist ein außeruniversitäres sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut. Seine Aufgaben sind anwendungsbezogene Grundlagenforschung über die Lebensverhältnisse von Kindern, Jugendlichen und Familien, Initiierung und wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten der Jugend- und Familienhilfe sowie sozialwissenschaftliche Dienstleistungen. Das Spektrum der Aufgaben liegt im Spannungsfeld von Politik, Praxis, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Das DJI hat dabei eine doppelte Funktion: Wissenstransfer in die soziale Praxis und Politikberatung einerseits, Rückkopplung von Praxiserfahrungen in den Forschungsprozess andererseits. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Institutionen und Verbänden der Jugendhilfe, der Politik und der Wissenschaft. Dem Kuratorium des DJI gehören Vertreter des Bundes, der Länder, des Trägervereins und der wissenschaftlichen Mitarbeiterschaft des DJI an.

Das DJI hat z. Zt. folgende Forschungsabteilungen: Kinder und Kinderbetreuung, Jugend und Jugendhilfe, Familie und Familienpolitik, Geschlechterforschung und Frauenpolitik, Social Monitoring sowie den Forschungsschwerpunkt »Übergänge in Arbeit« und eine regionale Arbeitsstelle in Leipzig.

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2
81541 München
Telefon: +49 (0)89 62306-0
Fax: +49 (0)89 62306-162
www.dji.de

Impressum

Herausgeber und Erscheinungsort:
Deutsches Jugendinstitut e. V.
Nockherstraße 2, 81541 München,
Deutschland

Presserechtlich verantwortlich:
Prof. Dr. Thomas Rauschenbach
Redaktion: Ursula Winklhofer
Telefon: 089 62306-263, Fax: -265,
E-Mail: winklhofer@dji.de

Redaktionsassistentz und Vertrieb:
Stephanie Vontz,
Telefon: 089 62306-311,
E-Mail: vontz@dji.de

Satz, Gestaltung:
konzept 139, München,
Anja Rohde

Druck und Versand:
grafik + druck GmbH, München

Bildnachweis:
Titel: © plainpicture/Hexx; S. 4, 6:
© Wolfgang Schmidt, S. 8, 10: DJI

ISSN 0930-7842

Das DJI-Bulletin erscheint viermal im Jahr. Außerdem gibt es jährlich eine Sonderausgabe in Englisch, für 2000 auch in Französisch, Spanisch und Russisch.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der AutorInnen wieder. Der kostenlose Bezug erfolgt auf schriftliche Anforderung an die Redaktion. Geben Sie bei einer Adressenänderung bitte auch Ihre alte Anschrift an. Die Adressen der Abonnenten sind in einer Adressdatei gespeichert und werden zu Zwecken der Öffentlichkeitsarbeit des DJI verwendet. Nachdruck unter Quellenangabe und gegen Belegexemplar gestattet.

Download (pdf) und HTML-Version unter www.dji.de

Familienbildung und Migration

Integration beginnt im sozialen Nahraum

Migration nach Deutschland hat sich in ihren Bedingungen verändert: Während früher die Anwerbung für Arbeitskräfte im Vordergrund stand, spielen heute Familiennachzug und Flüchtlingsmigration eine größere Rolle. Der Arbeitsmarkt kann deshalb häufig nicht mehr als Ort der Orientierung und der Integration dienen. Die neue Lebenswelt wird nun vorwiegend im sozialen Nahraum wahrgenommen: Im Stadtteil und in der Nachbarschaft, im Verwandtschafts- und Freundeskreis sowie in Schule und Kindergarten finden sich die zentralen Kontakt- und Berührungsfelder von Familien ausländischer Herkunft mit der Aufnahmegesellschaft. Das DJI-Projekt »Der soziale Nahraum in seiner Integrationsfunktion für Familien ausländischer Herkunft in Bayern – ein innovativer Familienbildungsansatz« hat Integrationsansätze untersucht und konzeptionell weiterentwickelt.

Ausgangspunkt für die Projektförderung durch das bayerische Sozialministerium war ein seit zwanzig Jahren unverändert kritischer Befund zur sozialen Reichweite der Familienbildung: Sie ist stark mittelschichtorientiert, sie erreicht – mit wenigen Ausnahmen innovativer Projekte – weder deutschsprachige Familien aus bildungsfernen Milieus noch MigrantInnenfamilien. Ausgehend von der alltäglichen Lebenswelt von Familien mit Migrationshintergrund wurden in diesem Projekt neue Ansätze von Familienbildung entwickelt. Erfasst wurden dazu sowohl die Sichtweisen der ZuwanderInnen (32 leitfadengestützte Interviews) als auch die Erfahrungen in Projekten und Einrichtungen (45 ExpertInneninterviews, Evaluation von Orientierungskursen).

Sprach- und Orientierungskurse spielen in der aktuellen Debatte zur Integration eine wichtige Rolle, gerade auch im Hinblick auf die Bildungsbenachteiligung der in Deutschland aufwachsenden MigrantInnenkinder und -jugendlichen. In den Interviews zeigt sich grundsätzlich eine hohe Motivation der ZuwanderInnen, Deutsch zu lernen. Hindernisse liegen nicht nur in Kursangeboten, die die TeilnehmerInnen über- oder unterfordern, oder in fehlender Kinderbetreuung. Eine grundlegende Voraussetzung ist vielmehr die Identifikation mit der diese Sprache sprechenden Gesellschaft und mit Lebensperspektiven in dieser Gesellschaft. Das Erlernen der deutschen Sprache setzt soziale Beziehungen und eine Alltagspraxis voraus, in der Deutsch gesprochen wird. Angebote in Kindergär-

ten, Schulen oder Stadtteiltreffs wie »Deutsch sprechen beim Kochen« oder »Deutsch sprechen mit Nachbarn« können die Verbindung zum alltäglichen Leben von Eltern und Kindern herstellen.

Ein zentrales Moment von Integration liegt in den Möglichkeiten der Zugewanderten, sich in der neuen Heimat mit ihren Traditionen sowie mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen einzubringen. Um dies zu unterstützen, wurde das im DJI entwickelte Instrument der Kompetenzbilanz für die Zielgruppe MigrantInnen weiter ausdifferenziert. Ziel ist es, die im Rahmen von Ausbildungen und Tätigkeiten – auch in informellen Lernräumen – erworbenen Kompetenzen zu erkennen und nutzbar zu machen. Die Kompetenzbilanz arbeitet in vier Schritten:

1. Beschreiben – Reflexion biografischer Erfahrungen

In einem ersten Schritt werden biografische Erfahrungen und Lernfelder, z. B. in Beruf und Familie, Nachbarschaft und Ehrenamt reflektiert.

2. Erkennen von Fähigkeiten und Kompetenzen

Im zweiten Schritt wird erarbeitet, welche Fähigkeiten sich dabei ausgebildet haben, also z. B. organisatorische und pädagogische, handwerkliche und musische Kompetenzen oder Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit und Flexibilität.

3. Nachweis und Zertifizierung

Wie können diese Tätigkeiten und Fähigkeiten nachgewiesen werden? Soweit keine Zeugnisse oder Ausbildungs-

abschlüsse vorliegen, können z. B. persönliche Beurteilungen, Dokumente wie Fotos oder Briefe eine Rolle spielen.

4. Transfer in die Aufnahmegesellschaft
Im vierten Schritt werden die Möglichkeiten des Transfers in die Aufnahmegesellschaft ausgelotet. Hier verbindet sich Integrationspolitik mit Ideen zur Innovation des Arbeitsmarktes.

Erste Erfahrungen mit dem Einsatz der Kompetenzbilanz in Orientierungs- und Sprachkursen sowie in der Eltern- und Beratungsarbeit zeigten positive Resonanz. Die Kompetenzbilanz wird als willkommene Möglichkeit der Selbstreflexion erlebt, sie trifft auf hohe Motivation und wirkt ermutigend.

Monika Jaeckel, Wolfgang Erler

Projekt: Der soziale Nahraum in seiner Integrationsfunktion für Familien ausländischer Herkunft in Bayern – ein innovativer Ansatz der Familienbildung

Laufzeit: Juli 2001–Dezember 2002

Auftraggeber: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Methoden: Leitfadengestützte Interviews mit MigrantInnen, ExpertInneninterviews, Evaluation von Orientierungskursen

Durchführung: Wolfgang Erler, Monika Jaeckel

Kontakt: Monika Jaeckel,

Tel.: 089 623 06-254,

E-Mail: jaeckel@dji.de

Publikationen: Wolfgang Erler, Monika Jaeckel: »Eigentlich sind wir hier schon das Vereinte Europa« – Integration vor Ort gestalten – Handlungsmodelle für die nachhaltige Integration von Familien mit Migrationshintergrund in Kommune und Stadtteil. München 2003, i.E.; Monika Jaeckel, Wolfgang Erler: Kompetenzbilanz für MigrantInnen – Checkliste zum Einschätzen der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. München 2003, i.E.; Monika Jaeckel, Wolfgang Erler, Margret Spohn: Orientierung in München. Evaluation des Pilotprojektes »Orientierungskurse für Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer«. München 2003, i.E.

Gender- und migrationssensible Forschung am DJI

Migration, Ethnie und Geschlechterverhältnisse

Durch die Zuwanderung von MigrantInnen und das hiesige Aufwachsen ihrer Kinder hat sich Deutschland zu einer multi-ethnischen Gesellschaft entwickelt. Dieser Prozess wird sich in Zukunft fortsetzen: Aufgrund des demographischen Rückgangs der deutschen Bevölkerung werden künftig Probleme auf dem Arbeitsmarkt erwartet. Deshalb werden die Förderung der Integration von bereits hier lebenden MigrantInnen sowie eine weitere Zuwanderung von Menschen aus anderen Ländern als nötig erachtet. Gleichzeitig hat der Europäische Ministerrat verbindliche Richtlinien erlassen, die für alle Lebensbereiche die Diskriminierung von ethnischen Minderheiten und Frauen verbieten. Gemessen an dem Theorie- und Forschungsstand in den USA ist in Deutschland eine integrierte Betrachtung der Zusammenhänge von Migration, Ethnie und Geschlecht noch keine Selbstverständlichkeit.

An dieser Situation setzt das Forschungsprojekt »Migration und Geschlechterverhältnisse« an. Es verfolgt zwei Ziele: Zum einen ist es ein »Anschubprojekt«, um in der Abteilung Geschlechterforschung und Frauenpolitik einen neuen Forschungsstrang zu entwickeln. Dieser soll aus einer geschlechter- und ethniebezogenen Perspektive die Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Teilhabechancen von Jugendlichen untersuchen. Zum anderen gibt das Projekt einen Überblick über den Forschungsstand. Dargestellt wird die Entwicklung von (angelsächsischen) Theorieansätzen und Analysekonzepten zum Zusammenhang von Migration, Ethnie und Geschlecht. Der empirische Forschungsstand in Deutschland wird dokumentiert für ausgewählte Bereiche: Familie, Bildung, Ausbildung und Freizeit. PraktikerInnen, PolitikerInnen und WissenschaftlerInnen können sich anhand des Projektberichts über den gegenwärtigen Erkenntnisstand sowie über offene Forschungsfragen informieren. Exemplarisch wird hier kurz auf die Ausbildungssituation und den Freizeitbereich eingegangen.

Eine Berufsausbildung ist eine wichtige Voraussetzung für die künftige Lebensplanung und -gestaltung sowie für die soziale Integration. Aber 43% der Mädchen und 37% der Jungen ausländischer Herkunft bleiben ohne Berufsabschluss. Die Gründe dafür sind vielfältig. Erklärungsansätze, die auf schulische Defizite, eine mangelnden Ausbildungsmotivation oder – bei Mädchen – auf eine »traditionelle« Familienorientie-

rung verweisen, greifen zu kurz. Engpässe auf dem Ausbildungsstellenmarkt bei gleichzeitig hoher Konkurrenz durch deutsche NachfragerInnen sowie das Rekrutierungsverhalten von Betrieben sind hier von Bedeutung. Diese Barrieren lassen sich trotz großer individueller Anstrengungen von MigrantInnen bei der Lehrstellensuche kaum beheben. Aber nicht alle ausländischen Jugendlichen sind den genannten Problemen in gleicher Weise ausgesetzt, Nationalität und Geschlecht spielen eine Rolle. Ausländische – und deutsche – Jungen haben zwar schlechtere Schulabschlüsse als die vergleichbaren Mädchen, aber dennoch bessere Aussichten auf eine Lehrstelle.

Soziale Integration ist ebenfalls das Stichwort für die Untersuchung des Freizeitbereichs. Interessant sind hier die Kontakte zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deutschen Jugendlichen. Die 13. Shell Jugendstudie zeigte, dass sowohl türkische als auch italienische Jugendliche ihre Freizeit am häufigsten in gemischten Gruppen, also gemeinsam mit deutschen und mit MigrantInnenden verbringen. Die türkischen Jugendlichen bleiben jedoch insgesamt häufiger unter sich. Ausländische Mädchen verbringen ihre Freizeit häufiger mit ihren Landsleuten als ausländische Jungen, wobei die Differenz bei italienischen Befragten relativ schwach, bei türkischen jedoch deutlicher ausgeprägt ist (vgl. Deutsche Shell 2000, S. 235 ff.). In den Daten des DJI-Ausländersurvey (vgl. Weidacher 2000) bestätigen sich im Vergleich der Natio-

nalitäten die geringeren interkulturellen Kontakte von türkischen Jugendlichen im Vergleich zu anderen Gastarbeiternationalitäten. Dies gilt gerade auch für junge türkische Frauen, die zu drei Viertel keine engen deutschen Freunde haben (74% zu 65% türkische junge Männer).

Die Analysen machen deutlich, dass sich in den verschiedenen Lebensbereichen geschlechts- und herkunftsspezifische Unterschiede zeigen. Dies hat auch für die Entwicklung von praxis- und politikbezogenen Handlungskonzepten Bedeutung. So könnte z. B. für den betrieblichen Bereich eine Verknüpfung von geschlechterbezogenen Strategien des Gender-Mainstreaming mit – ethnische Vielfalt berücksichtigenden – Konzepten des Diversity Management eine gleichstellungsorientierte Lösung von Zukunftsproblemen einleiten.

Iris Bednarz-Braun, Ulrike Heß-Meining

Literatur:

Deutsche Shell (Hrsg.) (2000) Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie, Bd. 1. Opladen: Leske + Budrich

Weidacher, Alois (Hrsg.) (2000) In Deutschland zu Hause. Politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich. Opladen: Leske + Budrich

Projekt: Migration und Geschlechterverhältnisse

Laufzeit: September 2000–Februar 2003

Auftraggeber: DJI

Methode: Sekundäranalyse
Durchführung: Iris Bednarz-Braun, Ulrike Heß-Meining

Kontakt: Iris Bednarz-Braun, Tel. 089 6 23 06-222, E-Mail: bednarz@dji.de

Publikation: Iris Bednarz-Braun, Ulrike Heß-Meining: Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze, Forschungsstand, Forschungsperspektiven. München: Leske + Budrich 2003, i.E.

Bildungsmaßnahmen gegen Rechtsextremismus

Aktuelle Studien verweisen auf ein weiterhin hohes Potenzial an rechtsextremen Einstellungsmustern und Verhaltensweisen in Ost- und Westdeutschland. Das Aktionsprogramm »Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus« möchte einen Beitrag zur Prävention von Rechtsextremismus leisten und setzt dabei auf die Förderung der politischen Bildung. Die wissenschaftliche Begleitung des Programms durch die Regionale Arbeitsstelle des DJI in Leipzig gibt im Rahmen einer Datenbank einen Überblick über Träger, Programminhalte und Zielgruppen.

Rechtsextreme Übergriffe auf Menschen in West- und Ostdeutschland, Anschläge auf Synagogen und Schändungen jüdischer Friedhöfe waren im Jahr 2001 der Anlass für das zunächst einjährige Aktionsprogramm der Bundesregierung »Maßnahmen gegen Gewalt und Rechtsextremismus«, das 2002 unter dem Namen »Entimon« fortgesetzt wurde. Der Programmname »Entimon« stammt aus dem Griechischen und bedeutet »Würde« oder »Respekt«. Der inhaltliche Schwerpunkt des Programms liegt in der Förderung der politischen Bildung. Das Programm richtet sich an bereits engagierte junge Menschen, aber auch an gefährdete, rechtsorientierte und gewaltaffine Jugendliche sowie an MultiplikatorInnen in Jugendhilfe und -bildung. Gefördert werden u. a. Projekte zum Aufbau interdisziplinärer Netzwerke und zur Förderung des interkulturellen und interreligiösen Lernens.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Begleitung stand im Jahr 2002 die Dokumentation des Programms in einer internetgestützten Projektdatenbank auf der Basis einer Fragebogenerhebung bei allen 245 geförderten Projekten. Ergänzend dazu erfolgte eine qualitative Untersuchung einiger Projekte (Interviews und teilnehmende Beobachtung). Mit der geplanten Fortsetzung des Programms soll die wissenschaftliche Begleitung ab Mai 2003 in Richtung auf mehr Programmevaluation und Wirksamkeitsforschung erweitert werden.

Die Dokumentation zeigt eine breite Palette von Projektangeboten. Die Bandbreite reicht von Beratungsange-

boten über die Entwicklung von pädagogischen Materialien und die Durchführung von Weiterbildungsangeboten bis hin zur sozialpädagogischen Kinder- und Jugendarbeit bzw. außerschulischen Jugendbildung (eine definierte Suche ist über die Datenbank <http://www.dji.de/entimon> möglich).

Der Zugang zu den Zielgruppen wurde dabei auf unterschiedlichen Wegen gesucht: Medien- oder theaterorientierte Workshops, sport- und erlebnispädagogische Maßnahmen sowie Trainings zum sozialen Lernen hatten das Ziel, Kinder und Jugendliche auch auf einer handlungsorientierten Ebene anzusprechen. Damit war die Hoffnung verbunden, gerade auch bildungsfernere Jugendliche anzusprechen. Es zeigte sich jedoch, dass eine zielgruppenoffene Konzeption dafür häufig nicht ausreicht.

Sozial schwächere, rechtsorientierte und / oder gewaltaffine Jugendliche wurden in der Regel nur in längerfristigen Maßnahmen erreicht, die sich mit einer spezifischen Konzeption an diese Gruppe wandten, bereits tragfähige Kontakte zur Zielgruppe hatten oder aber den Kontakt im Rahmen niedrigschwelliger Zugangswege suchten. Mit arbeitsmarkt- und lebensweltorientierter Bildungsarbeit in Berufsschulen, Streetwork oder Trainings zum sozialen Lernen im Strafvollzug ist es einigen Maßnahmen gelungen, diese Jugendlichen anzusprechen.

Mit »Entimon« wurde erstmals in einem Aktionsprogramm des Bundes dem »interreligiösen Lernen« in der politischen Jugendbildung ein wichtiger Stellenwert eingeräumt. Hier besteht offen-

bar großer Bedarf, denn es zeigte sich eine hohe Bereitschaft, diese Thematik zu bearbeiten. Einigen Projekten gelang es dabei auf innovative Weise, interreligiöse Aspekte zum Bestandteil ihrer Konzepte zu machen. So hatten z. B. im Rahmen eines Videoprojekts Jugendliche aus Israel und Deutschland die Möglichkeit, gegenseitig ihre Lebenssituation zu portraituren.

Das Fazit einer Teilnehmerin lautete: *»Erstmal kriegt man mehr Ahnung über den Nahostkonflikt. Zum anderen ist es eine besondere Erfahrung, mit Leuten in Kontakt zu kommen, die in einer ganz anderen Situation sind als man selber, und wieviel Respekt man dann gegenüber jemandem bringen muss. Was mich selbst und meine persönliche Entwicklung angeht, sehe ich jetzt alles mit veränderten Augen.«*

An solchen Aussagen zeigt sich, dass durch Erfahrungen in diesen Projekten neue Sichtweisen gewonnen und damit auch Prozesse politischer Bildung angestoßen werden können.

Ulrich Brüggemann, Susanne Klingelhöfer

Projekt: Wissenschaftliche Begleitung des Programms »Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus«

Laufzeit: Januar 2002–April 2003

Auftraggeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Methoden: Quantitative Gesamterhebung und Follow-up, qualitative Experteninterviews, teilnehmende Beobachtung und Gruppendiskussionen mit TeilnehmerInnen

Durchführung: Ulrich Brüggemann, Susanne Klingelhöfer, Gun Hoßbach

Kontakt: Ulrich Brüggemann, Telefon: 0341 5 66 54 27, E-Mail: ulrich.brueggemann@dji.de

Publikationen: Susanne Klingelhöfer, Ulrich Brüggemann: Das Aktionsprogramm »Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Gewalt« – Darstellung und kritische Bilanz der wissenschaftlichen Begleitung. In: Heinz Lynen von Berg, Roland Roth (Hrsg.): Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus wissenschaftlich begleitet. Aufgaben, Konzepte und Erfahrungen. Opladen: Leske + Budrich 2003, S. 77–93

Internet: <http://www.dji.de/entimon>

Familiäre Bereitschaftsbetreuung – Erfahrungen und Perspektiven



Wenn ein Kind erheblich gefährdet ist hinsichtlich seiner Gesundheit und seines Lebens, ist das örtliche Jugendamt zum Handeln verpflichtet. Soweit die Eltern nicht in der Lage scheinen, diese Gefährdung abzuwenden, wird das Kind in Obhut genommen und bis zur Entscheidung über den weiteren Verbleib in einer geeigneten Betreuung untergebracht. Familiäre Bereitschaftsbetreuung stellt eine Alternative zur Notaufnahme in Heimgruppen dar. Hier können die Kinder in einem familiären Rahmen eine individuelle Betreuung erfahren. In dem DJI-Projekt »Bereitschaftspflege – Familiäre Bereitschaftsbetreuung (FBB)« wurden Erfahrungen von Eltern, den aufnehmenden Familien und Fachkräften der Jugendhilfe mit dieser Hilfeform untersucht sowie Empfehlungen für die Weiterentwicklung fachlicher und organisatorischer Standards erarbeitet.

Erste familiäre Formen der Notunterbringung von Kindern und Jugendlichen entstanden Anfang der 80er Jahre. Ausgangspunkt war die sozialpädagogische Kritik an der damals fast ausschließlichen Unterbringung in Heimen: Die Kinder, die bereits erheblich beeinträchtigt sind, werden durch ständige Veränderungen in den Gruppenzusammensetzungen und den schichtdienstbedingten Wechsel der Betreuungspersonen zusätzlich belastet. Mit der Neuregelung des Kinder- und Jugendhilferechts (§ 42 KJHG) wurde der Notunterbringung von Minderjährigen bei Personen die rechtliche Grundlage gegeben. Im Jahr 2000 wurden bereits 10 % der in Obhut genommenen Kinder und Jugendlichen bei Bereitschaftspersonen oder Bereitschaftsfamilien untergebracht. Neben fachlichen Argumenten spielen dabei auch die günstigeren Kosten eine Rolle.

Familiäre Bereitschaftsbetreuung ist ein Angebot der Krisenintervention und dient dem Schutz und der Abklärung des Hilfebedarfs für Kinder und Jugendliche in drohenden oder akuten Gefährdungssituationen. Sie ist zeitlich begrenzt bis zur Entscheidung für eine Reintegration in die Herkunftsfamilie oder eine Überleitung in eine geeignete Folgehilfe. Untergebracht werden Minderjährige aller Alters- und Entwicklungsstufen: Neugeborene, Kinder und Jugendliche, stark auffällige und retardierte Minderjährige wie auch altersentsprechend Entwickelte. Die Verlaufsanalysen von insgesamt 963 Fällen in FBB zeigten, dass bei den älteren Kindern und Jugendlichen oft ein Beziehungskonflikt mit den Eltern als Anlass genannt wird. Eine typische Familienkonstellation in diesem Bereich ist die allein erziehende Mutter, die sich überfordert fühlt, z. B. im Fall eines 13-jährigen Jungen, der aufgrund massiver Beziehungsprobleme der Mutter gegenüber gewalttätig wird.

Die Inobhutnahme soll in solchen Fällen zur Deeskalation und Klärung der Situation beitragen. Bei jüngeren Kindern ist der häufigste Anlass die Vernachlässigung des Kindes, meist aufgrund einer chronischen Überlastungssituation der Eltern. Die Familien befinden sich zumeist in Unterversorgungslagen im Hinblick auf Einkommen und Arbeit, Wohnung, Bildung und Gesundheit. Gewalt, Alkohol und psychische Krankheit sind weitere Faktoren, die schwierige Lebenssituationen eskalieren lassen und zu einer Krisenintervention der Jugendhilfe führen.

Ziele des Projektes »Familiäre Bereitschaftsbetreuung« waren neben einer Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Modelle der FBB die Entwicklung von Qualitätsstandards und Anregungen für eine Weiterentwicklung dieses relativ neuen Arbeitsfeldes. Die umfassende Datenerhebung zielte darauf ab, die Perspektiven der unterschiedlichen Beteiligten zu erfassen: Neben einer standardisierten Erhebung von Einzelfall- und Organisationsdaten (963 Einzelfälle aus 52 Städten und Landkreisen zu Beginn und Ende der Unterbringung, Follow-up nach einem Jahr von 78 Fällen) standen Interviews mit Eltern (24) und Betreuungspersonen (32) sowie Erkenntnisse aus den Gruppendiskussionen der Regionaltagungen (48). Eine Gesamtdarstellung der empirischen Ergebnisse und Empfehlungen für die Praxis ist soeben erschienen (s. S.13).

Die Familien der in Obhut genommenen Kinder

»Ich bin keine Mutter, ich bin einfach nix, Rabenmutter wurde mir immer gesagt, und das kam eigentlich von meiner Mutter, das mit der Rabenmutter, die hat das immer zu meiner großen Tochter gesagt: ›Deine Mutter ist eine Rabenmutter, die will dich nicht, sonst hätte sie dich nicht weggeben‹, und irgendwann war ich selber davon überzeugt, ich bin eine Rabenmutter. Und deswegen hat's da absolut eskaliert irgendwann.«

Das Motiv der »Rabenmutter / Rabeneltern« ist ein typisches im Feld der Inobhutnahme und damit auch im Bereich von FBB. Im Spektrum von Vernachlässigung / Unterversorgung / Misshandlung von Kindern ist es nicht einfach, über diese Eltern nicht moralisch zu urteilen, das zeigt sich auch in den Interviews mit Betreuungseltern, Fachkräften des Jugendamtes und Eltern.

Die »Rabenmutter« ist gerade auch im Hinblick auf den hohen Anteil alleinerziehender Mütter ein Thema: Von den im Projekt untersuchten Einzelfällen stammen 43 % der Kinder aus Familien von allein erziehenden Eltern, die zu 92 % Mutterfamilien sind. Zu zwei Drittel leben die Eltern der in Obhut genommenen Kinder von Sozialhilfe, ein Zehntel erhält Unterhaltsleistungen, ein Viertel hat ein eigenes Einkommen. Die Auswertung der qualitativen und quantitativen Daten bestätigt, dass auch FBB, wie Winkler (2000) in den Materialien zum 10. Kinder- und Jugendhilfebericht über stationäre Unterbringungen von Kindern sagt, in diesem »eigentümlich verschwimmenden Bereich zwischen der Ausgrenzung und Zählung von Armut und Abweichung« (a. a. O. S. 73) beheimatet ist – eine Sichtweise, die die Eltern durchaus teilen. FBB verweist »wie durch ein Brennglas auf die neuralgischen Punkte verelendeter, ›gestörter‹ und deklassierter Familien, auch auf die Hilflosigkeit des Jugendhilfesystems, auf sie rechtzeitig und angemessen zu reagieren« (Blandow 1998, S. 77). Dies deuten auch die folgenden Daten an: Zwei Drittel der Familien sind den Sozialen Diensten (ASD) bereits länger als zwei Jahre bekannt. Lediglich ein Siebtel wird von den Sozialen Diensten erst im Zusammenhang mit der aktuellen FBB beraten. Dennoch erhalten zwei Drittel der Familien nach der Inobhutnahme weiterhin als einzige Unterstützung »Beratung durch den ASD«, nur 20 % erhalten eine Alltagshilfe wie Sozialpädagogische Familienhilfe, 12 % eine Form von Therapie. Deutlich wird in den biografischen Erzählungen, dass die Eltern als Glied einer Generationenfolge wahrgenommen werden müssen, durch die Gewalterfahrungen, Scheitern und Deprivation sozial »vererbt« werden. Die Inobhutnahme ihrer Kinder ist für die Eltern die unausweichliche und offenkundig werdende Erfahrung von Scheitern und Exklusion. Sie erfahren wenig Unterstützung, um die Trauer um den Verlust der Kin-

der und das eigene, offenkundig gewordene Scheitern im Leben zu verarbeiten. Das Grundgefühl gegenüber den »Behörden« ist das der Machtlosigkeit. Dies spiegelt sich in der Aussage einer Mutter: *»Weil ich sag mal so: das Jugendamt, das hat auch die Hand immer drüber. Und die versuchen auch, einen ein bisschen klein zu kriegen. ... die kriegen sowieso ihr Recht, ob ich da nun hingehe oder ich bleib weg ... das kommt sowieso auf dasselbe raus.«* Verstärkt wird dieses Gefühl durch ein durchgehend beschriebenes Empfinden, die behördlichen Vorgänge nicht zu verstehen und aufgrund mangelnder Transparenz nicht durchschauen zu können. Die Hilfeplangespräche werden eher als Tribunal wahrgenommen, auf dem die eigenen Fehler, aber nicht die Bemühungen gesehen werden, sich zu ändern. Besuchskontakte mit den Kindern sind schmerzhaft, u. a. wegen der Kürze der Zeit. Die Eltern fühlen sich dabei begutachtet und oft von den Betreuungseltern abgewertet, sie schämen sich vor den Kindern. Aus diesem Grund fällt die Einhaltung der vereinbarten Besuchskontakte oft schwer, was wiederum gegen die Eltern als mangelndes Interesse an den Kindern ausgelegt wird.

Ob die Wende von der »Kampfbeziehung« gegen das Jugendamt zu einer Kooperationsbeziehung gelingt, scheint oft an einem seidenen Faden zu hängen. Der erste Impuls nach der Inobhutnahme ist oft das Aufgeben, der Trotz: *»Ich hab keinen Sinn mehr gesehen«,* so eine Mutter. Bestimmte Bedingungen fördern den Umschwung: Wenn es nach der Inobhutnahme eine Unterstützung dabei gibt, die mit Trauer und Gefühlen von Lebensverlust verbundene Trennung von den Kindern zu verarbeiten, aber auch wenn Betreuungspersonen respektvoll mit den Eltern umgehen und diese sich von den SozialarbeiterInnen ernst genommen fühlen.

Die familiären Bereitschaftsbetreuungsstellen

Die Besonderheit der FBB-Stellen besteht darin, dass sie Teil des professionellen Jugendhilfe-Systems sind, ihre Arbeitsleistung jedoch im privaten Raum des eigenen familiären Lebensumfeldes erbringen. Damit handeln sie als Privatpersonen in öffentlichem Auftrag, d. h. ohne spezifisch definierte berufliche Rolle. Sie stellen ihren Lebensraum, ihre familiären und sozialen Beziehungen und Bindungen, ihre alltäglichen Gewohnheiten und Vorlieben, ihre sozialen und kommunikativen Fähigkeiten insgesamt als Setting zur Verfügung. In diesem Setting gibt es keine fest definierten Arbeitszeiten. Besonders für die weiblichen Betreuungspersonen, die häufig rund um die Uhr die Hauptverantwortung für das aufgenommene Kind oder den Jugendlichen übernehmen, vermischen sich damit alltägliches Leben und Arbeiten.

Voraussetzung für FBB ist, dass die gesamte Familie, insbesondere auch der Partner der Hauptbetreuungsperson, mit der Tätigkeit nicht nur einverstanden ist, sondern sie auch mitträgt und mitgestaltet. Das bedeutet, Partner und eigene Kinder sind einbezogen in die verschiedenen Aufgaben, schaffen in ihrer Weise den Kontakt zu den aufgenommenen Kindern und Jugendlichen, integrieren sie in ihren familiären Alltag und entlasten die Hauptbetreuungsperson wenn nötig und möglich.

Folgende Aufgaben kennzeichnen das Tätigkeitsspektrum der Bereitschaftsbetreuungspersonen und ihrer Familien:

- Aufnahme eines fremden, krisenbelasteten Kindes oder Jugendlichen für einen zunächst unbestimmten Zeitraum im eigenen Familienhaushalt;
- Gewährleistung von Schutz, Betreuung und Versorgung und nach Möglichkeit die Förderung des Kindes oder Jugendlichen für die Dauer der Unterbringung;



- Gestaltung einer respektvollen und fördernden Zusammenarbeit mit den Eltern des Kindes im Rahmen der Besuchskontakte;
- Zusammenarbeit mit dem Jugendhilfe-System (u. a. Mitwirkung am Prozess der Hilfeplanung; Zusammenarbeit mit Folgehilfen, wie z. B. Vollzeitpflegefamilie oder betreute Wohngruppe);
- Bereitschaft zur Selbstreflexion, Supervision und Fortbildung.

Individuelle und familiäre Belange müssen – abhängig vom Unterbringungsverlauf und den beteiligten Personen – immer wieder neu thematisiert, reflektiert und reguliert werden. Dazu gehören Kommunikation und Kooperation innerhalb und außerhalb des Familiensystems, individuelle und familiäre Aktivitäten, aber auch Grenzen und Belastungen.

Die Eignung von Personen und Familien für FBB ist nicht notwendig an bestimmte professionelle Vorerfahrungen oder Ausbildungen geknüpft, sondern orientiert sich eher am Begriff einer auf das Aufgabenspektrum ausgerichteten »Fachlichkeit«. Diese zeigt sich in bestimmten Grundhaltungen und Fähigkeiten wie z. B. in einem besonderen Interesse an Kindern und Jugendlichen, in der Offenheit für die Herkunftseltern, in der Reflexionsfähigkeit des eigenen Erlebens und Verhaltens sowie in der Bereitschaft zur Fortbildung. Betreuungsstellen qualifizieren sich mit wachsender Erfahrung und kontinuierlicher fachlicher Begleitung und Fortbildung zunehmend.

Für die Eignung von Personen und Familien für diese Aufgabe spielen Kriterien auf vier verschiedenen Ebenen eine Rolle: persönliche Kriterien (Humor, Belastbarkeit, Diskretion,

Reflexionsfähigkeit etc.), familiäre Kriterien (Akzeptanz der ganzen Familie, Offenheit, Alter der eigenen Kinder etc.), auf das professionelle System bezogene Kriterien (Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit, Bereitschaft zur Fortbildung etc.) sowie bestimmte Ausschlusskriterien (Berufstätigkeit bei der Aufnahme von kleineren Kindern, offene Familienplanung, einschlägige Vorstrafen etc.).

»Professionelle Betreuungsfamilien« zeichnen sich dadurch aus, dass die Hauptbetreuungsperson eine sozialpädagogische, erzieherische oder pflegerische Berufsausbildung besitzt. Die Gruppe der »nicht-professionellen Betreuungsstellen« lässt sich differenzieren in »besonders erfahrene Pflegepersonen«, die den Pflegekinderdiensten oder ASDs als Kurzzeit- oder Dauerpflegestellen bereits bekannt sind, und »Laien«, die neu für die Tätigkeit angeworben werden und keine oder wenig Erfahrungen im Pflegekinderwesen mitbringen. Die Mehrheit der im Erhebungszeitraum aufgenommenen Kinder und Jugendlichen (72 %, n=902) war bei erfahrenen Pflegekräften und Laien in FBB untergebracht. Der größte Teil der projektbeteiligten Orte (24) arbeitet mit besonders erfahrenen Pflegepersonen und Laien zusammen, 20 Orte arbeiten in unterschiedlichen Kombinationen mit professionellen Betreuungspersonen, erfahrenen Pflegefamilien und Laien, während sieben Orte ausschließlich mit professionellen Betreuungsstellen zusammenarbeiten. Die unterschiedlichen Formen werden in gleichem Ausmaß für geeignet eingeschätzt (85 % bzw. 87 % der Fälle).

Die Aufgaben der FBB sind nicht nur in einer bestimmten Familien- oder Lebensform zu bewältigen – dies verdeutlichen die zahlreichen Interviews mit Fachkräften der Jugendhilfe und

Betreuungspersonen und -familien. Männliche oder weibliche alleinstehende Personen ohne eigene Kinder, allein Erziehende (nach einer Trennung oder nach dem Tod des Partners/der Partnerin) mit eigenen Kindern, verheiratete und unverheiratete Paare mit eigenen Kindern und/oder Pflege- oder Adoptivkindern sowie Paare oder (wieder) allein stehende Personen oder Paare im Seniorenalter entscheiden sich für FBB und werden von den Fachkräften als geeignet eingeschätzt. Mehrheitlich wird diese Betreuungsarbeit jedoch in Familien mit einem oder mehreren eigenen Kindern geleistet. Die Bezahlung variiert ortsabhängig von 20,- bis 85,- € pro Belegungstag. Eine häufige Motivkombination für die Übernahme von Familiärer Bereitschaftsbetreuung ist ein handlungsorientiertes soziales Engagement verbunden mit dem Interesse der weiblichen Betreuungspersonen, Familien- und Erwerbsarbeit zu verbinden.

Zur Bewältigung des umfangreichen Aufgabenspektrums brauchen die Betreuungsstellen kontinuierlich fachliche Beratung, Begleitung und Unterstützung sowie Supervision und Fortbildung. Der Vorbereitungs-, Beratungs- und Qualifizierungsbedarf ist bei nicht-professionellen Betreuungspersonen in der Regel größer. Dies muss in der Konzeption, den Rahmenbedingungen und bei den Schlüsselzahlen der FBB-Fachdienste berücksichtigt werden.

Herausforderungen für die Jugendhilfe

Die Familiäre Bereitschaftsbetreuung vereinigt in sich wie keine andere Betreuungsform die Gegensätze von Privatheit und Öffentlichkeit, Hilfe und Kontrolle, reflektierten Entscheidungen und spontanem Handeln. In diesem Spannungsfeld ist Soziale Arbeit gefordert, Minderjährige und deren Eltern bzw. Sorgeberechtigte in verständlicher Form fortgesetzt über die rechtlichen Grundlagen, Ziele und Verfahren der einzelnen Phasen einer FBB aufzuklären.

Im kooperativen Verbund von betroffenen Eltern, den Minderjährigen, den mit dem Fall betrauten sozialpädagogischen Fachkräften und der verantwortlichen FBB-Kraft ist die weitere Hilfeplanung zu erarbeiten und in die Wege zu leiten. Sinnvoll sind dabei eine sorgfältige Dokumentation der Verfahren sowie verbindliche und für alle Beteiligten nachvollziehbare Festlegungen der Zuständigkeiten.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern hat während einer FBB eine wesentliche Bedeutung. Handlungsleitend ist hier v. a. die Vorgabe des KJHG, soweit im Einzelfall möglich, alle Bemühungen darauf zu verwenden, die Eltern selbst wieder zur Erziehung und Versorgung zu befähigen. Diese Aufgabe, die zumeist in der Verantwortung der federführenden Fachkraft des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) liegt, stellt besondere Anforderungen an das fachliche Arbeiten wie z. B. System- und Ressourcenorientierung und verlangt eine wertschätzende Grundhaltung den Eltern gegenüber.

Eine günstige Rahmenbedingung für eine qualifizierte FBB-Beratungsarbeit zeigt sich u. a. in dem Schlüsselzahlverhältnis von 1:6 bei in der FBB tätigen Laienkräften und von 1:8 bei FBB-Kräften mit professioneller Ausbildung. Die personelle Kontinuität von FBB-Beratungskräften wirkt sich positiv auf die vertrauensgebundene Kooperation aus.

Die Organisation der FBB als eigenständiges Aufgabengebiet in Angliederung an den ASD – den eigentlichen Auftraggeber der FBB – erscheint sinnvoll. Entsprechende Vorhaben bedürfen jedoch vor Ort einer gründlichen Fachdiskussion zwischen allen potentiell beteiligten Diensten und Institutionen.

Eine wesentliche Bedeutung kommt dem Verhältnis zwischen dem Träger der FBB und den Betreuungspersonen sowie deren

Familien zu. Sie stellen eine wertvolle fachliche und zudem kostengünstige Ressource der Jugendhilfe dar, die es zu gewinnen, zu fördern und zu bewahren gilt. Die Arbeit der Betreuungskräfte – die durch den Rund-um-die-Uhr-Einsatz der ganzen Familie weit über ein reguläres berufliches Engagement hinausreicht – erfordert eine angemessene Vergütung für die Betreungstätigkeit wie auch für die Bereitschafts- und Pausenzeiten, die deutlich über dem örtlichen Vollzeitpflegesatz liegt. Die Übernahme von entstehenden Sonderaufwendungen und Versicherungsbeiträgen durch die Jugendhilfe sollte ebenso eine Selbstverständlichkeit sein wie ein angemessener Beitrag zur Alterssicherung. Die hierzu erforderlichen Regelungen sind am besten in Schriftform vertraglich zu vereinbaren.

Das Bild der FBB in der (Fach-)Öffentlichkeit hat eine entscheidende Wirkung auf die Akzeptanz dieses Angebotes. In einer Reihe von Kommunen ist es zwischenzeitlich gelungen, bestehende Vorbehalte gegenüber der FBB als Alternative zu den Notunterbringungen in Heimen abzubauen. Insbesondere haben sich Befürchtungen von Fachkräften und Eltern, die Betreuung der Minderjährigen in den FBB-Familien würden die eigenen Kinder den Eltern entfremden, weitgehend aufgelöst. Zu diesen Entwicklungen haben u. a. jene Ansätze von Öffentlichkeitsarbeit besonders beigetragen, die von den Gruppen und Vereinen der FBB-Kräfte selbst ausgegangen sind.

Familiäre Bereitschaftsbetreuung als eine spezielle Form der Krisenintervention und Clearingstelle stellt die Schnittstelle notwendiger Entscheidungen für den gefährdeten Minderjährigen und seine Familie dar. Das produktive und geregelte Zusammenwirken aller von einer FBB tangierten Personen, Dienste und Institutionen ist die Voraussetzung für die Erarbeitung individuell geeigneter, weiterführender Hilfen.

Literatur

- Blandow, J. (1998): Die Bereitschaftspflege des Vereins PFIFF e.V. Eine Aktenuntersuchung über Vertrags- und Unterbringungsverläufe. Hamburg: PFIFF e. V.
- Winkler, M. (2000): Kinder im Heim. Hilfen zur Erziehung, stationäre und teilstationäre Hilfen. In: Weigel, G./Winkler, M. (2000): Kinder- und Jugendhilfe. Kinder in Maßnahmen – verbandliche Stellungnahmen. München, S. 54–170.
- Blüml, H. (1998): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »Bereitschaftspflege« der Stadt Mannheim. Eigenverlag Stadt Mannheim, Jugendamt

Projekt: Bereitschaftspflege – Familiäre Bereitschaftsbetreuung

Laufzeit: Januar 1998–Juni 2001

Auftraggeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Methoden: Standardisierte Erhebung von Fall- und Organisationsdaten (963 Einzelfälle aus 52 Städten und Landkreisen). Teilstrukturierte Interviews und Gruppendiskussionen mit Beratungs- und Betreuungskräften in der FBB sowie mit Eltern, Jugendlichen und Kindern.

Durchführung: Herbert Blüml, Elisabeth Helming, Susanna Lillig, Heinz Schattner

Kontakt: Herbert Blüml, Telefon: 089 6 23 06-261, E-Mail: blueml@dji.de

Publikation: BMFSFJ (Hrsg.)/Susanna Lillig, Elisabeth Helming, Herbert Blüml, Heinz Schattner: Bereitschaftspflege – Familiäre Bereitschaftsbetreuung. Empirische Ergebnisse und praktische Empfehlungen. Stuttgart: Kohlhammer 2002

Aktuelles

Renate Schmidt besucht DJI



Am 26. Februar 2003 besuchte *Renate Schmidt*, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das Deutsche Jugendinstitut und informierte sich über aktuelle Forschungsprojekte sowie künftige Forschungsvorhaben. Gleichzeitig skizzierte sie Prioritäten und Schwerpunkte ihres Ministeriums, vor allem zum Thema »Zukunft mit Kindern«. Hier sollen die Bereiche der Betreuung, der Erziehung und der Bildung zusammengeführt und verknüpft werden sowie nach Wegen zu ihrer quantitativen und qualitativen Verbesserung gesucht werden. Frau Schmidt möchte die Zusammenarbeit mit dem DJI intensivieren und wies unter anderem auf den zunehmenden Bedarf an Evaluationsstudien hin.

Einweihung der gemeinsamen Forschungs-kooperation zwischen DJI und Universität Dortmund

Am 14.2.2003 wurde der im vergangenen September gegründete Forschungsverbund DJI und Universität Dortmund offiziell eingeweiht. Nordrhein-Westfalens Jugendministerin *Ute Schäfer*, der Staatssekretär im Bundesjugendministerium *Peter Ruhenstroth-Bauer*, der Rektor der Universität Dortmund *Prof. Dr. Eberhard Becker*, der Dekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Soziologie, *Prof. Dr. Peter Vogel* und der Direktor des DJI und Leiter des Forschungsverbundes *Prof. Dr. Thomas Rauschenbach* gaben auf der Veranstaltung den Startschuss für die künftige Zusammenarbeit. Den Festvortrag »Erziehungswissenschaftliche Forschung – Herausforderungen für die Zukunft« hielt *Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger* von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ab sofort forschen das Deut-



sche Jugendinstitut und die Universität Dortmund gemeinsam auf dem Feld der Kinder- und Jugendhilfe.

Erste gemeinsame Projekte sind bereits ange-
laufen:

- Zeitverwendung und -arrangements der Geschlechter und ihre Bedeutung für Kinder
- Aufgabenprofile und Qualifikationsanforderungen in den Arbeitsfeldern
- Machbarkeitsstudie für einen kommentierten Datenreport
- Informelle Lernprozesse im Jugendalter in Settings des freiwilligen Engagements.

Finanziell unterstützt wird der Forschungsverbund vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie vom Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen.

Mehr Informationen unter:

www.dji.de/forschungsverbund



Siebter Familienbericht der Bundesregierung

Die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, *Renate Schmidt*, hat die Sachverständigenkommission zur Erarbeitung des Siebten Familienberichts berufen. Die Kommission, der *Prof. Dr. Jutta Allmendinger*, *Prof. Dr. Hans Bertram* (Vorsitzender), *Prof. Dr. Wassilios Fthenakis*, *Prof. Dr. Helga Krüger* (stellv. Vorsitzende), *Prof. Dr. Uta Meier*, *Dr. Katharina Spieß* und *Prof. Dr. Marc Szydlík* angehören, hat am 20. Februar 2003 mit der konstituierenden Sitzung in Berlin ihre Arbeit aufgenommen. Sie hat den Auftrag, bis Mitte 2005 einen Bericht zum Thema »Zukunft der Familie – Gesellschaftlicher Wandel und sozialer Zusammenhalt« vorzulegen. Die Geschäftsführung des Siebten Familienberichts liegt beim Deutschen Jugendinstitut, MitarbeiterInnen der Geschäftsführung sind *Annemarie Gerzer-Sass*, *Jürgen Sass* und *Hiltrud Bayer*.

Neue Projekte am DJI

Entwicklung kommunaler Strategien zur Armutsprävention bei allein Erziehenden – Präkäre Lebenslagen und die Vernetzung öffentlicher Hilfen zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt am Beispiel der Stadt Nürnberg

Ziel des Projektes ist es, ein kommunales Handlungskonzept zu entwickeln, das dazu beitragen kann, allein Erziehende nachhaltig in den Arbeitsmarkt zu integrieren, dadurch den Weg aus der Sozialhilfe zu bahnen und damit Armut zu vermeiden. Dafür werden die vor Ort bestehenden Angebote des Hilfesystems daraufhin untersucht, inwieweit sie auf die unterschiedlichen Lebenssituationen und typischen Bewältigungsstrategien der Zielgruppe zugeschnitten sind. Das Projekt wird in enger Kooperation mit dem Nürnberger Bündnis für Familie durchgeführt. Die Ergebnisse werden zur Entwicklung eines »Best-Practice-Konzeptes« herangezogen, das bundesweit auch für andere Städte nutzbar ist.

Das Projekt wurde am 21. Februar in Nürnberg von der Bundesministerin *Renate Schmidt* (BMFSFJ), der Nürnberger Sozialreferentin *Ingrid Mielenz* und dem Direktor des Deutschen Jugendinstituts, *Prof. Dr. Thomas Rauschenbach*, der Presse vorgestellt.

Laufzeit: Dezember 2002–September 2005

Finanzierung: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Methoden: Standardisierte schriftliche Befragung, qualitative Interviews der Betroffenen, Experteninterviews

Durchführung: *Wolfgang Erler*, *Christine Popp*

Kontakt: *Wolfgang Erler*, Telefon: 089 6 23 06-248, E-Mail: erler.dji@web.de

Political Participation of Young People in Europe – Development of Indicators for Comparative Research in the EU (EUYOUPART)

Von der EU wurde im Rahmen des Fifth Framework Programme ein Projekt bewilligt, das vom österreichischen Institut SORA koordiniert wird. Neben dem Deutschen Jugendinstitut für die BRD sind Frankreich, Großbritannien, die Slowakei, Estland, Finnland und Italien beteiligt. In dem Projekt geht es darum, zur empirischen Erforschung der Partizipation junger Menschen (15 bis 25 Jahre) in Europa ein Indikatorsystem zu entwickeln. Hierfür ist neben einer qualitativen Vorstudie für das Jahr 2004 ein Survey mit 1.000 Befragten pro beteiligtem Land vorgesehen. Das Projekt ist in der Abteilung Social Monitoring angesiedelt und soll an die im DJI-Jugendsurvey entwickelten Indikatoren und Forschungsergebnisse anknüpfen.

Laufzeit: Januar 2003–Juni 2005

Finanzierung: Europäische Union

Methode: Qualitative Erhebungen und quantitativer Survey

Durchführung: *Walter Bien*, *Wolfgang Gaiser*, *Johann de Rijke*, NN.

Kontakt: *Wolfgang Gaiser*,

Telefon: 089 6 23 06-220, E-Mail: gaiser@dji.de

Personelles

Christine Feil

promovierte an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Die Dissertation ist inzwischen in der Reihe Kindheiten, herausgegeben von Imbke Behnken und Jürgen Zinnecker, erschienen: *Kinder, Geld und Konsum. Die Kommerzialisierung der Kindheit.* (s.a. Publikationen)

Sabine Lingenauber

promovierte an der Fakultät Rehabilitationswissenschaften der Universität Dortmund zum Thema »Integration, Normalität und Behinderung. Eine normalismustheoretische Analyse der Werke (1970–2000) von Hans Eberwein und Georg Feuser«.

Matthias Schilling

(Forschungsverbund Dortmund) promovierte an der Fakultät für Erziehungswissenschaft und Soziologie an der Universität Dortmund zum Thema »Die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik«.

Monika Jaeckel

beginnt ab dem 1. April 2003 einen einjährigen Forschungsaufenthalt in Arnhem (Holland), um an einem Projekt der innovativen Stadtplanung des niederländischen Bauministeriums mit dem Titel: »Nicht die Henne, nicht das Ei, sondern das Nest« mitzuarbeiten. Hierbei geht es um die Förderung der Integration und des sozialen Zusammenhalts im sozialen Nahraum (unter Einbeziehung von Zuwanderern) als Ausgangsbasis für Städtebau und Stadtentwicklung in einem Arnhemmer Stadtteil. In diesem Projekt sollen Themen und Ansätze ausdifferenziert und weitergeführt werden, die in dem DJI Projekt »Der soziale Nahraum in seiner Integrationsfunktion für Familien ausländischer Herkunft« entwickelt wurden.

Internationales

Jugend und Jugendhilfe in benachteiligten städtischen Gebieten

Vom 21. bis 23. 11. 2002 hat das Projekt »Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung E&C« einen internationalen Workshop zum Thema »Jugend und Jugendhilfe in benachteiligten städtischen Gebieten« in München veranstaltet. In vielen europäischen Ländern werden Projekte und Programme zur Verbesserung der sozialen und städtebaulichen Situation in sozialräumlich segregierten Stadtteilen durchgeführt. Auf der Tagung sind Erfahrungen mit jugendpolitischen Projekten und Programmen in Spanien, Italien, den Niederlanden und Deutschland vorgestellt und diskutiert worden. In vielen Beiträgen ist sichtbar geworden, wie Jugendliche sich in basisorientierten und selbstorganisierten Netzwerken engagieren und eigene Strategien entwickeln, ihre Lebensverhältnisse zu gestalten und zu verbessern.

Einladungen



18. DJI-Symposium
Jugendforschung zwischen Tradition und Innovation
Bilanz und Ausblick nach vier Jahrzehnten
 23. und 24. Juni 2003, Berlin

Das Deutsche Jugendinstitut wird 40 Jahre alt. Dieses Jubiläum gibt Anlass zu einer historisch-politisch wie auch methodisch sensiblen »Standortbestimmung« der Jugendforschung – vor dem Hintergrund der deutschen und der europäischen Vereinigung. Die zweitägige Veranstaltung soll interessierten in- und ausländischen ExpertInnen der Jugendforschung und deren AdressatInnen aus Politik, Jugendhilfe und Medien eine Plattform zur kritischen Selbstreflexion und zur Entwicklung zukunftsrelevanter Fragestellungen bieten.

Am ersten Tag geht es um zeitgeschichtlich orientierte Bilanzierungen: Wie sieht die Scientific Community selbst die Höhen und Tiefen der deutschen Jugendforschung vom Beginn der 60er Jahre bis heute? Ist es der Jugendforschung gelungen, empirisch und theoretisch begründete Brücken von der »APO-Generation« zur »Null-Zoff-Generation« zu schlagen? Am zweiten Tag werden mit Blick auf die Zukunft die Herausforderungen der fortschreitenden Europäisierung für die Jugendforschung in Deutschland zum Thema gemacht.

Alle Interessierten aus Politik, Praxis, Verwaltung und Wissenschaft sind herzlich eingeladen!

Ort: Katholische Akademie Berlin, Hannoversche Straße 5, 10115 Berlin Mitte
Zeit: Montag, 23. Juni, 11 bis 19.30 Uhr und Dienstag, 24. Juni, 9 bis 16 Uhr
Informationen und Programm: www.dji.de
Anmeldung: Maria Weber, Deutsches Jugendinstitut, Nockherstraße 2, 81541 München, Telefon: 089 6 23 06-244, Fax: -265, E-Mail: weber@dji.de

Rückblick

Workshop: Sexuell deviante junge Täter

Das Informationszentrum Kindesmisshandlung/ Kindesvernachlässigung (IKK) veranstaltete am 28. November 2002 im Deutschen Jugendinstitut, München, einen Workshop zum Bundesmodellprojekt »Sexuell deviante junge Täter«. ExpertInnen aus öffentlicher und privater Jugendhilfe, Justiz, Polizei, Psychiatrie und Strafvollzug diskutierten die Problemlage und mögliche Lösungsansätze, die in einem Bundesmodellprojekt Berücksichtigung finden sollen.

Förderung der Kinder in Tagespflege

Anlässlich des Bundesfachkongresses »Förderung der Kinder in Tagespflege« am 21. und 22. November 2002 in Berlin wurde das DJI-Curriculum »Qualifizierung in der Kindertagespflege« vorgestellt. *Marianne Schumann* hielt einen Fachvortrag: »Ziele, Inhalte und Methoden in der Fortbildung von Tagespflegepersonen: Das DJI-Curriculum«. Die Autorinnen des DJI-Curriculums, *Lis Keimeleder*, *Susanne Stempinski*, *Marianne Schumann* und *Karin Weiß*, führten außerdem einen Workshop zum Thema »Qualifizierung von Tagespflegepersonen durch Fortbildung – Umsetzungsmöglichkeiten in der Praxis« durch.

Fachkonferenz und Mitgliederversammlung des Bundesforum Familie

Das Bundesforum Familie hat sich mit der diesjährigen Mitgliederversammlung am 11. Februar 2003 ein neues Arbeitsthema für die nächsten zwei Jahre gegeben: »Migrationsfamilien – Zwischen Integration und Ausgrenzung«. Die Einleitungsreferate zum Thema »Herausforderungen einer erfolgreichen Integrationspolitik« wurden gehalten von *Marieluise Beck* (aus der Sicht der Politik) und *Monika Jaeckel* (aus der Sicht der Wissenschaft und Praxis). Dabei ging es vor allem darum, was die am Bundesforum Familie beteiligten Institutionen und Verbände in den eigenen Strukturen tun können, um zu einer erfolgreichen Integrationspolitik beizutragen.

Tagung »Transkulturelle und interreligiöse Projektpraxis im Aktionsprogramm »Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus«

vom 20. bis 22. November 2002



Transkulturelle und interreligiöse Bildung ist zu einem wichtigen Teil der Allgemeinbildung geworden. Die Fachtagung »Transkulturelle und interreligiöse Projektpraxis im Aktionsprogramm »Entimon« setzte sich zum Ziel, den Erfahrungsaustausch und ggf. eine Vernetzung

Vorträge



der in das Programm eingebundenen Projekte zu ermöglichen sowie eine Diskussion von Qualitätsstandards im Bereich des interkulturellen, antirassistischen und interreligiösen Lernens zu fördern. An der Tagung nahmen über 60 haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte der Jugendsozial- und -bildungsarbeit sowie VertreterInnen aus Politik und Wissenschaft teil.

»Transkulturelle Projektpraxis« stellt einen neuen Anspruch an pädagogische Konzepte und Ansätze: Diese müssen in Zukunft der Tatsache Rechnung tragen, dass Kulturen in derzeitigen Gesellschaften eng miteinander verzahnt sind und auch Individuen sich im Kreuzfeld unterschiedlicher Rollen(-erwartungen) und Identitätsanteile befinden. Das Konzept der »Transkulturalität« grenzt sich damit von Konzepten der »Multikulturalität« und »Interkulturalität« ab, an denen ein zu statisches Kulturkonzept kritisiert wird, so dass Gesellschaftsentwürfe und Konfliktlösungen hauptsächlich auf die »Begegnung« voneinander abgrenzbarer Kulturen aufbauen.

Der erste Tagungstag widmete sich mit Einführungsreferaten von *Maureen Maisha Eggers* (ADEFRA e. V.), *Dr. Dirk-Christian Siedler* (AiL, Mercator-Universität Duisburg) und *Dr. Gritt Klinkhammer* (Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt) einer Standortbestimmung der Arbeit mit transkulturellen und interreligiösen Lernmethoden.

Den Schwerpunkt des zweiten Tages bildete die Vorstellung interkultureller und interreligiöser Projektarbeit in den Feldern »außerschulische Jugendbildung«, »Schule«, »Kinder- und Jugendarbeit« sowie »Qualifikation und Weiterbildung«. Auf Grundlage der Theorie- und geschilderten Praxiserfahrungen wurden Qualitätsstandards transkultureller und -religiöser Projektarbeit im Aktionsprogramm »Entimon« entwickelt, die sich sowohl auf den Projektträger, das Projektteam als auch die angewandten Methoden beziehen.

Die einzelnen Referate und Ergebnisse der Tagung einschließlich der Qualitätsstandards sind auf der Internetseite <http://www.dji.de/entimon> zugänglich.

Kinder

Dr. Donata Elschenbroich

Kinder als Naturforscher

Reihe »Hanse-Vorträge zum Thema Bildung« im Hanse-Wissenschaftskolleg Bremen, 10.2.2003

Dr. Hans Rudolf Leu

Frühkindliche Erziehung – Bildungsbiographien

Veranstaltung »Bildungs-Wege« des Ministeriums für Bildung, Frauen und Jugend, Rheinland-Pfalz, Mainz, 8.1.2003

Dr. Hans Rudolf Leu

Bildung im Elementarbereich

Expertenrunde der Bertelsmann-Stiftung zum Thema »Frühkindliche Bildung«, Gütersloh, 3.–4.2.2003

Jens Lipski

Was heißt heute: Für das Leben lernen?

Tagung »Bildung und Erziehung neu denken? Konsequenzen aus der PISA-Studie für Jugendhilfe und Schule«, Wiesbaden, 12.12.2002

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach

Veränderungen der Kindheit, Veränderungen des Lernens

Fachveranstaltung »Früher Lernen – anders Lernen, Herausforderungen und Ideen für die Elementarbildung und die außerschulische Jugendbildung«, Düsseldorf, 13.12.2002

Jugend

Dr. Wolfgang Gaiser, Johann de Rijke

Jugend heute – Selbst- und Erwachsenenbilder – Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Jugendforschung

Symposium »Jugend und Politik«, Wiesneck, 25.–26.1.2003

Dr. Thomas Gericke

Der Betrieb als Ausbildungsort für Jugendliche mit schlechteren Startchancen

Fachtagung der Bundesanstalt für Arbeit »Berufsausbildung für Jugendliche mit schlechteren Startchancen – Zukunftsperspektiven im Dualen System«, Nürnberg, 13.3.2003

Dr. Ekkehard Sander

Medienerfahrungen von Jugendlichen in Familie und Peer-group

Vortrag an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, 9.12.2002

PD Dr. Klaus Wahl

Determinanten menschlichen Verhaltens: Gewalt – Bindungsforschung

Einladung des Hanse Wissenschaftskollegs zur Diskussion mit Gehirnforschern, Psychologen und Soziologen, Delmenhorst, 13.2.2003

Kinder- und Jugendhilfe

Irene Hofmann-Lun, Birgit Reißig

Schulverweigerung, Hintergründe, Konzepte, Interventionsmöglichkeiten

Netzwerktagung »Sozialpädagogische Familienhilfe« des AWO Bundesverbands, Eisenach, 5.2.2003

Dr. Tilly Lex

Probleme und Hilfen beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt

Fachtagung »Netzwerke in Schulen – neue Wege in der Jugendberufshilfe«, Flensburg, 14.11.2002

Dr. Tilly Lex

Jugendsozialarbeit im Kontext neuer Aufgaben und Herausforderung der Kinder- und Jugendhilfe – Grenzüberschreitung

Fachtagung »Jugendsozialarbeit im Wandel – eine Standortbestimmung« der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendsozialarbeit in Bayern, München, 7.2.2003

Reinhard Liebig

Die Last der großen Hoffnungen: Zum Experimentierfeld »Jugendfreiwilligendienste«

Tagung »Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen« der Evang. Fachhochschule Freiburg und der Landesstiftung Baden-Württemberg, Stuttgart, 7.3.2003

Dr. Christian Lüders

Zur Konzeption der Kinder- und Jugendhilfe als neuem Förderschwerpunkt der Aktion Mensch

Trägertagung der Aktion Mensch, Bonn, 30.1.2003

Dr. Hanna Permian

Wenn Erziehung zu scheitern droht – Möglichkeiten und Grenzen der Jugendhilfe

Fachtag »Starke Eltern – starke Kinder – Familien frühzeitig und nachhaltig unterstützen«, Sozialreferat des Stadtjugendamts der Landeshauptstadt München, 11.3.2003

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach

11. Kinder- und Jugendbericht – Konsequenzen für die Erzieherischen Hilfen

2. Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Erziehungshilfen in der Diözese Münster, 11.12.2002

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach

PISA und die Konsequenzen für die außerschulische Bildung

Vortrag im Rahmen einer Ringvorlesung des Zentrums für Schulforschung an der Martin-Luther-Universität, Halle, 13.1.2003

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach

Freiwillige vor! Von der Bedeutung des Ehrenamts

Podiumsdiskussion des Siemens-Forums, Berlin, 23.1.2003

Dr. Matthias Schilling

Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung – der zukünftige Bedarf an Hilfe zur Erziehung

Fachtagung »Ist die Familie noch zu retten? Welche Möglichkeiten hat die Jugendhilfe?« des Caritasverbands für das Erzbistum Paderborn, Hövelhof, 4.12.2002

Gender

Elisabeth Helming

Gender Mainstreaming in der Mobilen Beratung zur Demokratieentwicklung – Dimensionen und Möglichkeiten

Fachkonferenz der Mobilen Beratungsteams: »Anforderungen an die Demokratieentwicklung«, Berlin, 11.12.2002

Elisabeth Helming

Gender Mainstreaming in Sozialen Organisationen

Gastvortrag und Workshop an der Akademie für Soziale Arbeit für Berufstätige, Ried im Innkreis, 17.12.2002

Ursula Nissen

Geschlechtsspezifische (politische) Sozialisation – ein Theorierahmen

Tagung »Sozialisierungstheorien auf dem Prüfstand« der Sektion Jugendsoziologie der DGS an der Freien Universität Berlin, 20.–22.2.2003

Ursula Nissen

Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen

Auftaktveranstaltung des Arbeitsamts Ansbach zum Girl's Day 2003, Ansbach, 26.2.2003

Svendy Wittmann

Anregungen zur Umsetzung des Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe

Vortrag im Rahmen der jährlichen Info-Veranstaltung zum Kinder- und Jugendplan des Bundes des Diakonischen Werks EKD, Berlin, 16.1.2003

Svendy Wittmann

Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe

Stellungnahme in der öffentlichen Anhörung des Sächsischen Landtags, Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Familie, Frauen und Jugend, Dresden, 3.2.2003

Familie

Annemarie Gerzer-Sass

Erziehung in gemeinsamer Verantwortung – Wie kann das aussehen?

Fachtagung »Wer erzieht mein Kind morgen?«, Würzburg, 31.1.2003

Elisabeth Helming

Familiäre Bereitschaftsbetreuung – Ergebnisse des Forschungsprojektes

Informationsveranstaltung für StudentInnen der Katholischen Stiftungshochschule Benediktbeuern, München, 14.1.2003

Dr. Karin Jurczyk

Familie in einer neuen Erwerbswelt – Die Herausforderung sozialer Nachhaltigkeit

Landesversammlung »DIE GRÜNEN/Bündnis 90« Bayern zum Themenkomplex »Leben mit Kindern«, Bamberg, 23.11.2002

Dr. Karin Jurczyk

Gleichheit als Illusion? Entwicklungen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung

Vortragsreihe »Gender-Mainstreaming« der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten, 27.11.2002

Dr. Karin Jurczyk

Zum Wandel familialer Lebensformen

Fachtag »Starke Eltern – starke Kinder – Familien frühzeitig und nachhaltig unterstützen«, Sozialreferat des Stadtjugendamts der Landeshauptstadt München, 11.3.2003

Jan Marbach

Social Capital and Differential Effects on Social Support: The Case of Germany After Unification

International Sunbelt Social Network Conference XXIII, Cancún/Mexiko, 12.–16.2.2003

Susanne Stempinski

What Kind of Training do Caregivers Need? Training Programmes for Caregivers in Germany

Internationale Kindertagespflege-Konferenz »Choices, Challenges and Collaboration«, veranstaltet von der »International Family Day Care Organisation«, Wellington/Neuseeland, 19.–23.2.2003

Andreas Vossler, Andrea Obermaier

Einführung in die Projektmesse der Interkulturellen Netzwerke der Jugendsozialarbeit im Sozialraum

E&C Fachforum »Miteinander – Nebeneinander – Gegeneinander!? Integration junger Zuwanderinnen und Zuwanderer in E&C-Gebieten«, Berlin, 6.–7.11.2002

Andreas Vossler

Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum: Vernetzung ist mehr als Kooperation

Symposium »Zukunft Jugend – Vielfalt gestalten« des Internationalen Bundes, Oberhausen, 9.–10.10.2002

Publikationen



Neue DJI-Materialien

■ DJI-Projekt Familienunterstützende Kinderbetreuungsangebote (Hrsg.):

Familienunterstützende Kinderbetreuungsangebote

Eine Recherche zu alternativen Angebotsformen
München 2002, 210 S.

In der Projektbroschüre »Familienunterstützende Kinderbetreuungsangebote« (Projektheft 1) werden die aktuellen Rahmenbedingungen der Bundesländer für die Entwicklung und Umsetzung bedarfsgerechter Angebotsformen dokumentiert. Kernstück der Recherche bildet eine Übersicht über alternative Angebotsformen der Kinderbetreuung aus den jeweiligen Bundesländern (z. B. Kleinkindgruppen, pädagogischer Mittagstisch an Schulen, Mütterzentren).

Kostenlos zu bestellen bei:
Maureen Schall (schall@dji.de)
Download: www.dji.de/fam_unt

■ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.):

Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie?

Ideale – Erfahrungen – Perspektiven
Dokumentation des Bundeskongresses am 12./13. November 2001
Berlin 2002, 180 S.

Der Bundeskongress »Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie?« wurde im Auftrag des BMFSFJ vom DJI konzipiert und organisiert und war gleichzeitig Abschlussveranstaltung des Forschungsprojektes »Modelle gesellschaftlicher Beteiligung von Kindern und Jugendlichen«. Themen des Kongresses waren u. a. die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen von Beteiligung, Lern- und Bildungsprozesse in Beteiligungsmodellen, die Rolle der Erwachsenen und Partizipationsansätze für unterschiedliche Zielgruppen. Die aktive Beteiligung von Jugendlichen am Kongress wird beschrieben und reflektiert.

Kostenlos zu beziehen über:
Broschürenstelle des BMFSFJ, Tel.: 0180 5329329,
E-Mail: broschuerenstelle@bmfsfj.bund.de, in
Einzel exemplaren über das DJI, Nockherstraße
2, 81541 München, E-Mail: schall@dji.de



■ *Jens Lipski, Andrea Behr*

Schule und soziale Netzwerke

Erste Ergebnisse der Befragung von Kooperationspartnern allgemein bildender Schulen Projekt »Schule und soziale Netzwerke« München 2003, 12 S.

In welcher Weise kooperieren Einrichtungen und Personen mit Schulen? Die Broschüre bietet erste Ergebnisse der Befragung von 1.010 Kooperationspartnern allgemein bildender Schulen in der Bundesrepublik.

Zu beziehen über:
DJI, Abt. Kinder und Kinderbetreuung,
Nockherstr. 2, 81541 München.
E-Mail: lipski@dji.de;
Download: www.dji.de/6_schulnetz

■ *Sabrina Hoops, Hanna Permien*

Evaluation des Pilotprojekts Ambulante Intensive Begleitung (AIB)

München 2003, ca. 230 S.

Im Mittelpunkt der als qualitative Follow-up-Studie angelegten Programmevaluation stand die Frage nach der Wirkung des Modellprogramms Ambulante Intensive Begleitung (AIB). Zu den zentralen Ergebnissen der Evaluation gehört, dass das AIB-Programm mit seiner Umsetzung von Paradigmen wie Zeitbegrenzung, Empowerment, Verzicht auf Beziehungsarbeit und Netzwerk-Orientierung auf positive Resonanz stößt. Die wiederholte Befragung der Jugendlichen zeigt aber auch die Grenzen dieses Angebots: Jugendliche, die mehr persönliche und soziale Ressourcen in die AIB mitbrachten, konnten sich wesentlich öfter auch langfristig stabilisieren und ihre Netzwerke produktiver nutzen als Jugendliche mit weniger Ressourcen.

Kostenlos zu beziehen über:
DJI, Abt. Jugend und Jugendhilfe, Nockherstr. 2, 81541 München, E-Mail: permien@dji.de

■ *Heinz Kindler*

Partnerschaftsgewalt und Kindeswohl.

Eine meta-analytisch orientierte Zusammenschau und Diskussion der Effekte von Partnerschaftsgewalt auf die Entwicklung von Kindern: Folgerungen für die Praxis München 2002, 94 S.

In der Fachwelt wird derzeit diskutiert, inwieweit ein Miterleben von Partnerschaftsgewalt eine Gefährdung von Kindern darstellen kann. Das Arbeitspapier gibt einen Überblick über bekannte Effekte dieses Miterlebens auf die Entwicklung von Kindern. Es wird erörtert, welche Prozesse für diese negativen Effekte verantwortlich sein könnten. Folgerungen für die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe werden diskutiert.

Kostenlos zu beziehen über:
DJI, Abt. Familie und Familienpolitik,
Nockherstr. 2, 81541 München.
E-Mail: kindler@dji.de

■ *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)/ Susanna Lillig, Elisabeth Helming, Herbert Blüml, Heinz Schattner*

Bereitschaftspflege – Familiäre Bereitschaftsbetreuung

Empirische Ergebnisse und praktische Empfehlungen
Schriftenreihe des BMFSFJ. Band 231
Stuttgart: Kohlhammer 2002, 581 S.
ISBN 3-17-018008-8

Familiäre Bereitschaftsbetreuung ist ein Angebot der Krisenintervention und dient dem Schutz und der Abklärung des Hilfebedarfs für Kinder und Jugendliche in drohenden oder akuten Gefährdungssituationen. Als Alternative zur Notunterbringung in Heimgruppen können die Kinder in einem familiären Rahmen eine individuelle Betreuung erfahren. Ziele des Projektes »Familiäre Bereitschaftsbetreuung (FBB)« waren neben einer Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Modelle der FBB die Entwicklung von Qualitätsstandards und Anregungen für eine Weiterentwicklung dieses relativ neuen Arbeitsfeldes. Dazu wurden die Erfahrungen von Eltern, Aufnahmefamilien und Fachkräften der Jugendhilfe mit dieser Hilfeform untersucht. Die vorliegende Publikation bietet eine Gesamtdarstellung der empirischen Ergebnisse und Empfehlungen für die Praxis.

Kostenfreier Bezug über die Broschürenstelle des BMFSFJ, Rochusstr. 8–10, 53123 Bonn, Fax: 0228 9302221, Tel. 0180 5329329

Aufsätze von DJI-AutorInnen

■ *Karin Beher, Thomas Rauschenbach*

Zwischen Reform und Stagnation – Ausbildung und Beruf der Erzieherin in der Diskussion

In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 53. Jg., 6/2002, S. 463–471

■ *Waltraud Cornelißen*

Die Lebenslage und die Lebensentwürfe junger Frauen in West- und Ostdeutschland. Angleichung oder neue Spaltung?

In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 1+2/2002, S. 38–48

■ *Sandra Fendrich, Jens Pothmann*

Anstieg der Leistungen bei der sozialpädagogischen Familienhilfe mit Qualitätsunterschieden

In: KomDat Jugendhilfe, 5. Jg., 3/2002, S. 2–3

■ *Heike Förster, Ralf Kuhnke, Hartmut Mittag*

Das Freiwillige Soziale Trainingsjahr – ein individualisiertes Angebot für benachteiligte Jugendliche in sozialen Brennpunkten

In: Jugend Beruf Gesellschaft, 4/2002, S. 212–218

■ *Monika Jaeckel*

Mother Centers: Rebuilding Social Cohesion in a Fragmented World

In: Habitat Debate, Vol. 8, No. 4: »Women friendly Cities«. Nairobi 2003 (www.unhabitat.org)

■ *Susanne Klingelhöfer, Ulrich Brüggemann*

Das Aktionsprogramm »Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Gewalt«

Darstellung und kritische Bilanz der wissenschaftlichen Begleitung
In: Heinz Lynen von Berg, Roland Roth (Hrsg.): Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus und Gewalt wissenschaftlich begleitet. Opladen 2003, S. 77–93

■ *Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert, Parviz Rostampour, Claudia Seeling, Thomas Rauschenbach, Andreas Huber, Ivo Züchner, Beate Kleifgen, Kirsten Fuchs, Andreas Lambert*

Wege in die Wissenschaft

Ergebnisse einer bundesweiten Diplom- und Magister-Pädagogen-Befragung
In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 5. Jg., 3/2002, S. 436–453

■ *Sabine Lingenauber*

Integrative Elementarpädagogik und das Menschenbild in der Reggio-Pädagogik

In: Gemeinsam leben. Zeitschrift für integrative Pädagogik, 10. Jg., 4/2002, S. 165–168

■ *Jens Lipski*

Lernen außerhalb der Schule – Anregungen für eine künftige Lernkultur?

In: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (Hrsg.): Kultur leben lernen. Schriftenreihe Band 60. Remscheid 2002, S. 213–218

■ *Christian Lüders, Karin Haubrich*
Qualitative Evaluationsforschung
 In: Cornelia Schweppe (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. Opladen 2003, S. 305–330

■ *Ursula Nissen*
Räume statt Träume. Was brauchen Mädchen, um ihr Lebensumfeld verändern zu können?
 In: pro Jugend, 4/2002, S. 16–19

■ *Jens Pothmann*
Jugendarbeit braucht Zahlen
 Aktuelle Befunde zu den öffentlich geförderten Maßnahmen und Desideraten einer Weiterentwicklung der statistischen Erfassung
 In: Forum Jugendhilfe, 4/2002, S. 42–46

■ *Thomas Rauschenbach*
Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft
 In: Deutsche Jugend, 50. Jg., 12/2002, S. 520–530

■ *Thomas Rauschenbach*
Qualifizierte Politikberatung: Erfordernisse und Möglichkeiten einer fachlich-politischen Berichterstattung
 In: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (Hrsg.): Berichterstattung als Politikberatung. Entwicklungen und Wirkungen der Jugendberichte in Deutschland. Berlin 2002, S. 227–240

■ *Ekkehard Sander*
Thematische Zugänge Jugendlicher zum Medienensemble
 In: Helga Theunert, Ulrike Wagner (Hrsg.): Medienkonvergenz: Angebot und Nutzung. Eine Fachdiskussion, veranstaltet von BLM und ZDF. BLM-Schriftenreihe 70; Bayrische Landeszentrale für neue Medien BLM. München 2002, S. 171–182

■ *Eric van Santen, Gabriela Zink*
Der Allgemeine Soziale Dienst zwischen Jugendamt und Eigenständigkeit – Empirische Daten zur organisatorischen Verankerung in den Kommunen
 Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 83. Jg., 1/2003, S. 24–33

■ *Eric van Santen, Mike Seckinger*
Kooperation zwischen Anspruch und Wirklichkeit – eine qualitative Feldstudie
 In: Cornelia Schweppe (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. Opladen 2003, S. 121–146

■ *Heiner Schäfer*
Jugendgewalt, Jugendkriminalität und Prävention – Was können wir tun?
 In: DVJJ-Journal, 13. Jg., 4/2002, S. 399–404

■ *Matthias Schilling*
Betreuung der unter 3-Jährigen – aber wie?
 In: KomDat Jugendhilfe, 5. Jg., 3/2002, S. 1–2

■ *Claus J. Tully*
Youth in motion: Communicative and mobile
 A commentary from the perspective of youth sociology. In: YOUNG, Nordic Journal of Youth Research, 10. Jg., 2/2002, S. 19–43

■ *Claus J. Tully*
Jung sein, mobil sein.
 Die Beherrschung des Raums ist notwendig für eine eigenständige Lebensführung
 Frankfurter Rundschau, 31.12.2002, S. 18

■ *Claus J. Tully*
Technische Netze – Soziale Netze
 In: Praxis Politische Bildung, 1/2003, S. 44–50

■ *Claus J. Tully*
Jugend digital – Entpolitisierung durch Informationstechnologien
 In: Ecarta Online, Februar 2003

■ *Corina Wustmann*
Was Kinder stärkt: Ergebnisse der Resilienzforschung und ihre Bedeutung für die pädagogische Praxis
 In: Wassilios E. Fthenakis (Hrsg.): Elementarpädagogik nach PISA: Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können. Freiburg 2003, S. 106–135

Neues Video

Kind und Musik
 Wege in die Musik. Japan und Ungarn

Videodokumentation von Otto Schweitzer über ein Symposium in Berlin im Oktober 2002, veranstaltet vom Japanisch-Deutschen Zentrum und dem DJI, finanziert durch Toshiba Foundation und Japan Foundation. JDZB 2003
 36 Minuten, 15,- €

Zu beziehen über:
 Japanisch-Deutsches Zentrum, Saargemünder Straße 2, 14195 Berlin, jdz@jdz.de



Neue DJI-Publikationen

www.dji.de/veroeffentlichungen
Bezug nur über den Buchhandel!

■ *Sachverständigenkommission*
11. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.)
Materialien zum 11. Kinder- und Jugendbericht

Band 3
Mädchen- und Jungenarbeit – Eine uneingelöste fachliche Herausforderung
 Der 6. Jugendbericht und zehn Jahre Paragraph 9.3 im Kinder- und Jugendhilfegesetz
 München: DJI Verlag 2002.
 340 S., 25,- €; ISBN 3-87966-423-4

Dieser Band wurde von Ulrike Werthmanns-Reppikus und Karin Böllert herausgegeben:

- Teil I: Zwischen Dramatisierung und Entdramatisierung mit Beiträgen von Dorit Meyer; Hannelore Faulstich-Wieland
- Teil II: Geschlechtsdifferenzierende Arbeit in den Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe mit Beiträgen von Dagmar Kasüschke/Renate Klees-Möller; Luise Hartwig/Martina Kriener; Sabine Sundermeyer; Gudrun Kreft; Marion Paar; Tina Kuhne
- Teil III: Geschlechtsdifferenzierende Konzepte bei übergreifenden Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe mit Beiträgen von Maria Bitzan; Irina Bohn; Doro-Thea Chwalek; Berrin Özlem Otyakmaz/Cäcilia Debbing/Marita Ingenfeld; Ulrike Graff; Jeannette Pfitzner; Albert Scherr; Benedikt Sturzenhecker

Band 5
Migration und die europäische Integration
 Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe
 München: DJI Verlag 2002.
 184 S., 11,- €; ISBN 3-87966-425-0

Beiträge:

- Heike Diefenbach: Bildungsbeteiligung und Berufseinmündung von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien.
- Günter Renner: Kinder ausländischer Eltern in der Jugendhilfe
- Bernd Schulte: Europäische Probleme der Trägerschaft und der Leistungserbringung in der Kinder- und Jugendhilfe



■ *Maria Furtner-Kallmünzer, Alfred Hössl, Dirk Janke, Doris Kellermann, Jens Lipski*
In der Freizeit für das Leben lernen

Eine Studie zu den Interessen von Schulkindern München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut 2002
 410 S., 26,- €
 ISBN 3-87966-411-0

Schule wird nicht mehr als der einzige Ort angesehen, an dem Bildung von Kindern stattfindet. Es ist vielmehr von einer Vielfalt möglicher Bildungsorte und Bildungsgelegenheiten die Rede. Als Beispiele werden häufig die Freizeit und die Medien genannt. Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile: Im ersten Teil geht es um den Bildungsort »Freizeit« für 10- bis 13-jährige Kinder. Die Autorinnen und Autoren gehen von der Annahme aus, dass nicht nur ein wesentlicher Teil des kindlichen Wissens und Könnens in der Freizeit erworben wird, sondern dass diese Aneignung auch weitgehend in Form selbstgesteuerten Lernens vor sich geht. Der zweite Teil befasst sich mit dem Bildungsort »Schule«. Diese Ausführungen gehen davon aus, dass Schule die Aufgabe hat, interessenorientiertes Lernen zu fördern. Es wird daher nach dem Wissen von Lehrerinnen und Lehrern über die Interessen ihrer Schülerinnen und Schüler gefragt sowie nach Möglichkeiten der Interessensförderung im Unterricht und im Schulleben.

■ *Barbara Keddi*
Projekt Liebe

Lebensthemen und biografisches Handeln junger Frauen in Paarbeziehungen
 Opladen: Leske + Budrich 2003 (im Druck)
 ca. 300 S., ca. 19,- €
 ISBN 3-8100-3548-3

Lebensthemen, so das Ergebnis des Buches, können erklären, warum junge Frauen und ihre Partner in Paarbeziehungen und Familiengründungsprozessen so handeln, wie sie handeln. Wie Frauen zwischen 18 und 35 Jahren Partnerschaft und Familie leben, welche Lebensformen sie »wählen« und wie sie in Paar- und Familiengründungsprozessen biografisch handeln, ist vor dem Hintergrund gesamtbiografischer Konstruktionen und Sinnhorizonte, der Lebensthemen, zu sehen. Die qualitative Längsschnitt-Studie zeigt, dass die Lebensthemen nicht nur den »roten Faden« in den Biografien junger Frauen und ihrer ebenfalls befragten Partner bilden, sondern auch Teil des »sozialen Kitts« in Paarbeziehungen sind. Sie

können die Dynamik in Paarbeziehungen und Familiengründungsprozessen erklären, in denen strukturelle Geschlechterungleichheit sowie empirische Vielfalt und Komplexität weiblicher und männlicher Lebenszusammenhänge zusammentreffen; gleichzeitig relativieren sie die Bedeutung von Geschlecht, Region und Bildung.

■ *Christine Feil*
Kinder, Geld und Konsum

Die Kommerzialisierung der Kindheit
 Reihe Kindheiten
 Weinheim, München: Juventa-Verlag 2003
 286 S., 23,- €
 ISBN 3-7799-0226-5

Der Prozess der Kommerzialisierung zählt zu den Charakteristika des Wandels der Kindheit in unserer Gesellschaft. Vehement wird diskutiert, inwieweit und mit welchen Konsequenzen der Markt zu einer einflussreichen Sozialisationsinstanz neben Elternhaus, Kindergarten und Schule geworden ist. Die Kinder selbst werden in diesem Prozess als zunehmend autonome Konsumenten wahrgenommen, die – ausgestattet mit immer mehr Taschengeld respektive wachsender Kaufkraft – eine relevante Zielgruppe für Marketing und Wirtschaft darstellen. In diesem Band wird der Frage nachgegangen, welche Entwicklungen sich hin zur zunehmenden Autonomie der Kinder auf dem Markt faktisch vollzogen haben. Empirische Materialien aus Markt- und Sozialforschung zum Taschengeld und zur Kaufkraft der Kinder, zur ökonomischen Rolle der Kinder als Dienstleistungspflichtige (Mithelfende) im Familienhaushalt und als von (Kinder-)Arbeit Freigestellte in der Gesellschaft werden herangezogen und kritisch nach ihrer Relevanz für Kommerzialisierungsphänomene in der Kindheit geprüft. Andererseits wird Quellenmaterial zur Geschäftsfähigkeit und zum »Taschengeldparaphen«, zur Dienstleistungspflicht und zum Taschengeldanspruch gegenüber den Eltern herangezogen. Daran wird aufgezeigt, dass die Gegenläufigkeit von Autonomie und Schutz der Kinder das Jahrhunderte alte Prinzip der Integration von Kindern in den Wirtschaftsprozess ist.

■ *Anita Heiliger, Traudl Wischnewski (Hrsg.)*
Verrat am Kindeswohl

Erfahrungen von Müttern mit dem Sorgerecht und Umgangsrecht in hochstreitigen Fällen
 München: Verlag Frauenoffensive 2003
 256 S., 16,40 €
 ISBN 3-88104-356-X

1998 trat das neue Kindschaftsrecht in Kraft, in dem die gemeinsame elterliche Sorge als Regelfall verankert ist. Seitdem häufen sich Fälle, in denen die praktische Umsetzung des Rechts es den Müttern erschwert, ihre Kinder vor Gewalt und Machtmissbrauch durch Väter zu schützen.

Das Buch »Verrat am Kindeswohl« gibt den Erfahrungen der Mütter im Kampf um den Schutz ihrer Kinder Raum. Ihre Berichte, ergänzt durch eine Fragebogenauswertung und bestätigt durch einige Fachbeiträge, machen die Gefahr für viele Kinder und die Dramatik der Situation deutlich. Das Buch will Öffentlichkeit herstellen, Institutionen wie Gerichte und Jugendämter aufklären, sowie die Politik informieren. Es möchte die betroffenen Mütter stärken und einen Beitrag leisten, Praxis und Gesetzgebung zugunsten des Kindeswohls zu verändern.

■ *Christian Reutlinger*
Jugend, Stadt und Raum

Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters
 Reihe: Stadtforschung aktuell, Band 93
 Opladen: Leske + Budrich 2003
 272 S., 24,90 €
 ISBN 3-8100-3832-6

Ausgehend von der derzeitigen Diskussion um Sozialraumorientierung in der Sozialpädagogik sowie um die »Soziale Stadt« wird mit diesem Buch ein erster systematischer Ansatz präsentiert, welcher gleichzeitig auf einer empirischen Untersuchung beruht. Im interdisziplinären Ansatz der »unsichtbaren Bewältigungskarten« wird die sozialgeographische Handlungsperspektive integriert, die aktuelle Debatte um städtische sozialräumliche Spaltungsprozesse aufgegriffen und daraus eine sozialpolitische Perspektive entwickelt.

Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in der Stadt ist angesichts des Strukturwandels der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft radikalen Veränderungen unterworfen. Dies führt zur Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels in der Pädagogik des Kinder- und Jugendraums.